

Ungarisch-weißrussische Beziehungen im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit

OLEG ŁATYSZONEK, ALES' BELY

Oleg ŁATYSZONEK, ul. Mazowiecka 37 A/12,15-301 Białystok

E-mail: latyson@poczta.onet.pl

Алесь БЕЛЫ, 1 Будслаўскі завулак, 220053 Мінск, Беларусь

E-mail: bely@infonet.by

(Received: 17 March 2006; accepted: 5 April 2006)

Abstract: Belarus, young and still somewhat undefined nation that emerged after the collapse of the Soviet Union in 1991, of all its East European neighbours, has the least developed national historiographical tradition. Neither is it known as a separate entity. For many centuries, Belarus was a part of the Grand Duchy of Lithuania, which in 1569–1795 formed a confederation with Poland. Oleg Łatyszonek's and Ales' Bely's article tries to restore the picture of historical relations between Belarus and Hungary in 13–17th centuries. Certain historical consistency can be seen: Hungarian interest in Belarus has always been connected to Hungarian claims to "Galicia et Lodomeria", Halycz-Volhynia, mighty Ukrainian principality whose lands eventually fell prey to its neighbours. First possible trace of contacts between the Belarusian Principality of Polatsk and Hungary dates back to 1217/1218, and may be seen as a sign of alliance between Hungary, Suzdal and Polatsk, directed against Halycz-Volhynia. In the mid-14th century, Grand Duchy of Lithuania absorbed today's Belarus and continued to expand southwards, which caused its clash with Hungary for the heritage of Halycz-Volhynia, including the SW Belarus (vicinity of Brest). *Terra Alborum Ruthenorum* is mentioned in several Hungarian accounts of these events, and it may be argued that the would-be political name of Belarus was coined by the Hungarians in 14th century. Another hypothesis links the origin of the 'Double Cross', one of the Belarusian national symbols, with the heraldic arms of the Kingdom of Hungary. Hungarian claims to the SW Belarus remained a stable geopolitical factor in the history of the region, and the last remarkable case of these claims was the Compact of Radnoth between Sweden and Transylvania that led to a short-term Hungarian occupation of Brest in 1657.

Keywords: history, geopolitics, Belarus, Hungary, Grand Duchy of Lithuania, Halycz-Volhynia

Mit diesem Thema haben sich die Historiker bis heute nicht ernsthaft befasst. Die Forschungsvoraussetzungen waren nicht vorhanden, da es vor 1991 keinen weißrussischen Staat gegeben hat. Dagegen war die Geschichte der ungarisch-polnischen Beziehungen bereits gut aufgearbeitet, doch konnte man deren auf Weißrussland bezüglichen Teil sehr schwer formal aussondern. Es

bleibt eine offene Frage, inwieweit man in der untersuchten Periode Weißrussland als Subjekt des historischen Prozesses betrachten kann. Die Antwort auf diese Frage hängt auch davon ab, auf welchem Niveau das Faktenmaterial untersucht wurde, das der Forschung zu Grunde lag, in Kenntnis dessen vielleicht gewisse, sich schwach abzeichnende, aber langfristige Tendenzen bestimmt werden könnten. Ob diese wichtig oder unwesentlich sind, lässt sich erst dann entscheiden, wenn die Beziehungen zwischen beiden Ländern geklärt werden.

Zwar bestehen zwischen der ungarischen und weißrussischen Geschichte bedeutende Unterschiede, doch rangen beide Völker in den vergangenen vier bis fünf Jahrhunderten um ihr Überleben. Im 20. Jh. erlitten beide Länder große Gebietsverluste, auch wenn diese ihrem Wesen nach sehr unterschiedlich waren: Ungarn verlor nicht einfach „ethnisch ungarische“ Gebiete praktisch entlang aller seiner Grenzen, sondern mit dem zentralen Gebiet der Nation eng verbundene historische Landschaften, deren Bevölkerung loyal zum ungarischen Staat und seiner Kultur stand. Diese Bevölkerung empfand es (und empfindet es bis heute zum großen Teil) als sehr schmerzlich, dass sie gewaltsam dem Mutterland, der Heimat entrissen wurde. Weißrussland wurde am Ende eines langen Prozesses zur autonomen Einheit und dann zum Staat, verlor aber unterdessen einen großen Teil der Gebiete, auf welche die Ideologen der Nationalbewegung Anspruch erhoben und deren materielle und geistige Kultur einschließlich der Umgangssprache und der Dorfbevölkerung von den wissenschaftlichen Forschungen im 19. Jh. als im Wesentlichen identisch befunden wurden. Andererseits haben diese „potentielle Einheit“ deren potentielle Träger kaum empfunden, weshalb es nur in einem Teil des weißrussischen ethnischen Gebietes gelang, diese ethnografische Gemeinschaft zu einer Art nationaler Solidarität umzugestalten. Die peripheren Gebiete wurden nicht zu einem Teil Weißrusslands, was aber die überwiegende Mehrheit ihrer Bewohner nicht als persönliches Drama erlebte.

Das Staatsgebilde, dessen Teil vom 13. bis zum 18. Jh. das Gebiet des heutigen Weißrussland war und in dem das weißrussische ethnische Element eine wichtige Rolle spielte, das Großfürstentum Litauen, war seit dem Ende des 14. Jh. mit Polen zu einer dynastischen Union verbunden, bildete später eine Konföderation mit diesem und verfolgte fast keinerlei außenpolitische Aktivitäten im Westen, abgesehen von Krisensituationen, weil gewisse Magnatenkreise dann nach neuen potenziellen Verbündeten suchten. Es ist leichter, die ungarisch-litauischen Beziehungen als selbstständigen Forschungsbereich zu behandeln, gleichzeitig müssen die ungarischen Kollegen aber wissen, dass die weißrussische Historikergarde ebenso wie die gesamte weißrussische Gesellschaft sehr stark an einer solchen Interpretation des Terminus „litauisch“ interessiert sind, dergemäß auch die weißrussische Teilnahme wichtig ist.

Mit Berufung auf die slowakische Analogie lässt sich der Standpunkt der Weißrussen leichter erklären. Bekanntlich hielten sich die Aktivisten der slowakischen Nationalbewegung in der ersten Hälfte des 19. Jh. – wie ihre Vorgänger im 18. Jh. – für *hungari*, also für ein Volk, dessen Vaterland Hungaria ist, und stellten dies dem Namen „magyar“ gegenüber. Die Slowaken waren in dieser

idealisierten Form die größten Patrioten des ungarischen Staates, weil wir deklarieren können, dass ihr Patriotismus durch keinen ungarischen ethnischen Chauvinismus „verunreinigt“ war. Aus slowakischer Sicht kann das Zusammenleben von Slowaken und ungarischen Ankömmlingen innerhalb des Königreichs Ungarn anfangs als gleichrangige Beziehung charakterisiert werden.¹ Ein großer Teil der weißrussischen Historiker im 20. Jh. sieht die Zusammenarbeit der litauischen und der weißrussischen Komponente, als deren Ergebnis das Großfürstentum Litauen entstand, sehr ähnlich. Obwohl man sich in Weißrussland weder auf der Ebene des Staates noch des Kollektivbewusstseins mit den politischen und kulturellen Traditionen des Großfürstentums Litauen verbindet, ist in akademischen Kreisen die Deklaration dieser Kontinuität auch weiterhin der Ausgangspunkt der geistigen Tätigkeit.

In den radikalsten nationalistischen Varianten der Geschichte des Großfürstentums Litauen sind die Litauer nicht nur untergeordnete Elemente des „weißrussischen Staates“, sondern sie haben nicht einmal das Recht auf die Benutzung des Namens „Litauen“, weil den Vorfahren der heutigen Weißrussen der Vorrang gebührt. Ein derartiger Radikalismus ist einerseits ein Nebenprodukt der Herausbildung des weißrussischen Nationalbewusstseins (der Prozess folgt selbst den slowakischen und ukrainischen Entwicklungen mit zumindest 50–70-jähriger Verspätung und ist bis heute nicht abgeschlossen), andererseits spielten die Vorfahren der heutigen Weißrussen zumindest im 15.–17. Jh. tatsächlich eine viel wichtigere Rolle als die Slowaken im Königreich Ungarn: Nachdem im Ergebnis der Lubliner Union von 1569 auch die Ukraine ein Teil des Königreichs Polen wurde, waren die heute als weißrussische betrachteten Gebiete dreimal so groß wie die kernlitauischen Gegenden, mit einem ähnlichen Bevölkerungsverhältnis. Im Großfürstentum Litauen war das Litauische niemals offizielle Sprache, dagegen besetzte das Altweißrussische lange Zeit diese Position. Im 16. Jh. wurden in dieser Sprache die drei einander folgenden Varianten des Statuts des Großfürstentums Litauen veröffentlicht, die letzte und zugleich vollkommenste im Jahre 1588. Francisk Skorina begann 1517 die biblischen Bücher in dieser Sprache herauszugeben. Die profane Literatur in altweißrussischer Sprache war recht reich, es gab mit südslawischer Vermittlung sogar Übersetzungen aus der ungarischen Literatur.² Andererseits ist die slowakische Analogie im gewissen Grade akzeptierbar – untersucht man die Beziehung zwischen dem heutigen Litauen und Weißrussland bzw. Ungarn und Slowakei, können die Slowakei als *Hungaria Slavica* und Weißrussland als *Lithuania Slavica* betrachtet werden.

¹ Шушарин В. П. Ранний этап истории венгров. Проблема этнического сознания. Москва 1997. 262–263.

² Золтан А. Легенда о святой Урсуле в старой польской и восточнославянской письменности (XVI–XVII вв.): *Studia Slavica Hung.* 48 (2003) 323–334; Zoltán A. Szent Orsolya legendája Kelet-Európában: *Annus Alboruthenicus* 5 (Krynki 2004) 181–196; ders. Az ófehérorosz Trisztán és Izolda-legenda dél-európai összefüggései: *Annus Alboruthenicus* 6 (Krynki 2005) 119–128.

In den ungarisch-weißrussischen Beziehungen spielte unter sämtlichen historischen Regionen Weißrusslands der Westteil Polesiens (zusammen mit Podlasien), der vom Ende des 11. bis in die Mitte des 14. Jh. zum Fürstentum Wolhynien und dann zum vereinten Fürstentum Galizien-Lodomerien gehörte, die wichtigste Rolle. Als Teil des galizisch-lodomerischen Staates hat diese Region jahrhundertlang das Interesse der Ungarischen Krone und später der siebenbürgischen Fürsten auf sich gezogen. Die Ungarn beanspruchten eine Zeit lang das gesamte galizisch-lodomerische Erbe und betrachteten deshalb den Westteil Polesiens und Podlasien als das entfernteste Grenzgebiet. Dieser kurze Überblick der ungarisch-weißrussischen Beziehungen wird nur dann verständlich, wenn man sich über die Bedeutung dieser ungarischen Ansprüche im Klaren ist. Sie zeugen auch davon, dass die Geschichte der ungarisch-weißrussischen eng mit der der ungarisch-ukrainischen Beziehungen verbunden ist.

Das heutige Weißrussland besitzt leider kein originales Ungarnbild, das als Ausfluss des weißrussischen Geisteslebens zu betrachten ist und auf der Kenntnis der Beziehungsgeschichte beider Länder beruhen würde. (In der polnischen und ukrainischen Kultur dagegen gibt es ein solches.) In den kommunistischen Zeiten wurde jeder Kulturaustausch von Moskau geregelt, diese Beziehungen mussten die These vom Blühen der Nationalkulturen illustrieren. Wählt man irgendwelche zwei dieser „Brudervölker“ aus, findet sich die gleiche gute Freundschaft, hier kann keinerlei „Historismus“ eine Rolle spielen. Auch die heutige kulturelle Lage inspiriert keineswegs zur Belebung eines Dialogs zwischen Ungarn und Weißrussland; Moskaus Rolle hat nun der Westen mit seinen Theorien von „politischer Korrektheit“ und „Multikulturalität“ übernommen. Die Intellektuellen beider Länder hängen in größtem Maße vom heutigen Ertrag und zentralisierten Vertriebssystem der westlichen „Ideenfabriken“ ab, und das gestattet nicht, dass man das historische Erbe erfolgreich als „Baumaterial“ der heutigen Kulturen verwendet.

Ein lehrreiches Beispiel für die Stereotypen, die man sich im Westen über die Geschichte Mittel- und Osteuropas gebildet hat, mag die Bewertung der für Ungarn und Weißrussland im 16. Jh. typischen „Adelsdemokratie“ von Reginald R. Betts sein – in seinen Augen verrät diese eine Zurückgebliebenheit gegenüber dem gleichzeitigen („zu seiner Zeit fortschrittlichen“) westlichen Absolutismus. Im 20. Jh. „reexportiert“ der Westen die radikale Variante der demokratischen Ideologie nach Mittel- und Osteuropa, und die einzelnen Länder und Staatsführungen werden demgemäß bewertet, wie schnell sie die westlichen Konzeptionen übernehmen. Es hat den Anschein, aus westlicher Sicht sei alles Zurückgebliebenheit,³ was vom Rhythmus der westlichen historischen Veränderungen abweicht – mit dem Terminus von Fernand Braudel von der „Weltzeit“ (*le temps du monde*), die marxistischen Historiker würden dies wahrscheinlich den „Hauptstrom“ der historischen Entwicklung nennen. Es ist eine Ironie des Schicksals,

³ The New Cambridge Modern History. R. R. Betts, The reformation 1520–59, ed. by G. R. Elton. Cambridge 1990. 526–539.

dass sich gerade in Budapest die Mitteleuropäische Universität befindet, die zu dem Zweck geschaffen wurde, die Länder der Region sich der sog. „offenen Gesellschaft“ anschließen zu lassen, deren eines Grundprinzip die „Überwindung des Historismus“ ist.

Im Weiteren werden einige Episoden aus der Geschichte der ungarisch-weißrussischen Beziehungen angeführt, womit selbstverständlich keine konsequente, erschöpfende Beschreibung des Gegenstandes gegeben, sondern dieser eher nur skizziert wird – die Ausarbeitung wird den Fachleuten beider Nationen überlassen, in der Hoffnung, dass es solche geben wird.

Koloman (Kálmán), der ungarische König der „Weißruthenen“

Die erste, jedoch noch kaum erkennbare Spur der ungarisch-weißrussischen Beziehungen ist an den Anfang des 13. Jh. zu datieren. Ebenso wie die späteren war auch dieser Kontakt von Ungarns Expansionsplänen gegen Galizien inspiriert. Die Spur hat ein russischer Forscher, Aleksandr Nazarenko,⁴ hypothetisch rekonstruiert, dem wir uns vorsichtig anschließen.

Der *Susdaler Chronik* gemäß besuchte der Polozker Bischof Vladimir 1217–18 den Iodomerischen Großfürsten Konstantin Vsevolodovič und überbrachte ihm erzpriesterliche Geschenke aus Konstantinopel: einen Span vom Kreuz Christi, Reliquien des hl. Longinus (beide Hände), die Reliquien Maria Magdalenas und anderer.⁵ Nazarenko schließt nicht aus, dass der Bischof von Polozk ein Gesandter des ungarischen Königs Andreas (Endre) II. war, der 1217–18 im Heiligen Land geweiht, am Kreuzzug teilgenommen und versucht hat, Jerusalem für die Christen zurückzuerobern.⁶ In Konstantinopel herrschten zu jener Zeit schon seit 13 Jahren (seit 1204) die lateinischen Kreuzritter, und Andreas rechnete damit, dass er, wenn der Kreuzzug erfolgreich sei, den Konstantinopeler Thron beanspruchen könne. Nicht viel früher, im Jahre 1215, hatte Andreas Galizien besetzt und seinen Sohn, Koloman, zum König von Galizien (rex Galiciae) eingesetzt.⁷

Polozk war zu jener Zeit geschwächt, um 1180–83 hatte sich Litauen von der Polozker Oberhoheit befreit und Feldzüge gegen die ostslawischen Gebiete begonnen. Vladimirs 30-jährige Herrschaft (1186–1206) stabilisierte für gewisse Zeit die innere Lage von Polozk, aber das Gebiet am Unterlauf der Dwina eroberten die livländischen Kreuzritter. Außer ihnen wollte auch Smolensk Polozk unter seine Kontrolle bringen, weil es danach strebte, stabile Beziehungen zur lateinischen Welt an der Dwina auszubauen. 1216 starb Vladimir in dem

⁴ Назаренко А. В. Древняя Русь на международных путях. Междисциплинарные очерки культурных, торговых, политических связей IX–XII вв. Москва 2001. 639–640.

⁵ Полное собрание русских летописей, 25. Москва 1949; Татищев В. Н. История Российская в 7 томах. Т. 3. Москва 1963. 204.

⁶ Паушто В. Т. Очерки по истории Галицко-Волынской Руси. Москва 1950. 200–201; ders., Внешняя политика Древней Руси. Москва 1968. 246–247.

⁷ F. Font M. Ungarn, Polen und Galizien-Wolhynien im ersten Drittel des 13. Jh.: *Studia Slavica Hung.* 38 (1993) 27–39.

Moment, als er gemeinsam mit Litauen einen Feldzug gegen Livland führen wollte. Wir wissen nicht genau, wer ihm in Polozk auf den Thron folgte. Nach Meinung des russischen Historikers Vasilij Tatiščev war 1218 ein gewisser Vasilko der Polozker Fürst. Er kann der Witebsker Fürst gewesen sein, der seine Tochter 1209 Vsevolod Jurjevič gegeben hatte, dem Vater des schon erwähnten lodomerischen Fürsten Konstantin.⁸ Den Polozker Thron bersetzte damals also Konstantin Vsevolodovič, was wiederum das Bündnis von Polozk und Lodomerien an der Kljasma noch wahrscheinlicher werden lässt.

Aus den späteren Geschehnissen können wir darauf folgern, dass die Beziehung zwischen Polozk und Smolensk feindlich blieb und dahin führte, dass die Smolensker 1222 Polozk einnahmen.⁹ Möglicherweise brachten sie damals das größte Heiligtum von Polozk nach Smolensk, das Kreuz der hl. Euphrosyne von Polozk, das drei Jahrhunderte hindurch in ihrem Besitz blieb.

Das Fürstentum Susdal-Lodomerien war häufig zusammen mit Galizien ein Verbündeter Ungarns gegen Smolensk und Wolhynien.¹⁰ Die Ungarn erkannten, dass weder Wolhynien, wo Daniil Romanovič herrschte, der davon träumte, das galizinische Erbe seines Vaters zurückzuerobern, noch die Rostislavič in Smolensk, die sich „selbstverständlich“ für die Kiewer Großfürsten hielten und deshalb Galizien beanspruchten, sich mit Kolomans Herrschaft in Galizien abfinden würden, und suchten deshalb Verbündete unter den ruthenischen Fürsten. Auch Polozk näherten sie sich an, weil dieses Bündnis Smolensk und Wolhynien neutralisieren konnte.

Rechnen wir genau mit solchen Kräfteverhältnissen, ist anzunehmen, dass die ungarische Diplomatie sehr gut über die Lage des Raumes informiert war. Im Übrigen beruhten die Reichsambitionen und langfristigen östlichen Pläne Andreas' II. offensichtlich auf einer gut durchdachten Diplomatie. Deshalb scheint es eine sehr wahrscheinliche Rekonstruktion zu sein, dass der Polozker Bischof als Gesandter Andreas' II. aus Konstantinopel nach Lodomerien an der Kljasma mit der Mission kam, das Bündnis Ungarn-Susdal-Polozk gegen Smolensk und Wolhynien zustande zu bringen. Die späteren Ereignisse belegen, dass die Ungarn Smolensk nicht ohne Grund fürchteten: 1219 nahm Fürst Mstislav der Kühne von Smolensk Koloman vorübergehend Galizien weg.

Andreas war zweifelsohne einer der ambitiösesten ungarischen Könige, unabhängig davon, ob unsere Hypothese stimmt, er also tatsächlich um 1218 ein Bündnis mit Polozk geschlossen hat. Indirekt hatte er sehr großen Einfluss auf die Geschichte Weißrusslands. Denn er lud die Kreuzritter 1211 nach Ostmitteleuropa ein, um sie dann bald wieder zu vertreiben, so dass sie sich schließlich in Preußen niederließen; aber sie erhielten auch weiterhin politische und militärische Unterstützung von Ungarn.

⁸ Ермаловіч М. Старажытныя Беларусь. Новагародскі перыяды. Мінск 1990. 291–292.

⁹ Алексеев Л. В. Смоленская земля в IX–XIII вв. Очерки истории Смоленщины и Восточной Белоруссии. Москва 1980. 233.

¹⁰ Пауцто В. Т. Внешняя политика Древней Руси. Москва 1968. 180–182.

Die Herrschaft Andreas' II. in Ungarn und die seines Sohnes Koloman in Galizien mag noch aus einem anderen, keineswegs unwesentlichen Grund eine interessante Periode für die an der Geschichte der ungarisch-weißrussischen Beziehungen interessierten Forscher sein: Möglicherweise wurde schon damals der Name „Weißruthenen“ verwendet. Hundert Jahre später, im *Leben der hl. Kunigunde* (*Vita Sanctae Kingae*) kommt Koloman mit dem Titel König der „Weißruthenen“ vor.¹¹ Die Tochter des ungarischen Königs Béla IV., die Ehefrau des Krakauer Herzogs Bolesław des Schamhaften, Kunigunde (Kinga, 1234–1292), wurde selig gesprochen, nicht aber heilig, wie in dem Werk behauptet wird.

Der Verfasser des *Lebens der hl. Kunigunde* beruft sich unmissverständlich auf eine ungarische Quelle (*Legitur in Cronicis Hungarorum*). Leider ist aus der Zeit Kolomans keine Quelle erhalten, die bestätigen würde, dass er tatsächlich diesen seltsamen Titel trug. Dagegen ist bekannt, dass die Literatur der frühen Geschichtsschreibung Ungarns diese Nation und ihr Land in charakteristischer Weise mit „farbigen“ Attributen versieht. Der hl. Bruno von Querfurt erwähnt in seinem Schreiben an Heinrich II. von etwa 1007 „schwarze Ungarn“, und sein Biograf Ademar († 1035) schreibt über ihn: „*abiit in provinciam Ungriam que dicitur Alba Ungria ab differentiam alteri Ungrie Nigrae*.“¹² Auch in der russischen *Urchronik* werden „weiße und schwarze Ungarn“ erwähnt. Nach V. Šušarin wurde in der Übersetzung der *Chronik* von Georgios Monachos der Ausdruck „Türken“ für die Chasaren aus dem Griechischen ins „Ungarische“ übersetzt. Das gleiche Verfahren verwandte man auch in anderen Übersetzungen byzantinischer Werke. Damit man die in der Übersetzung der *Chronik* von Georgios Monachos vorkommenden „Ungarn“ (in Wirklichkeit Chasaren) von jenen Ungarn unterscheiden könne, die 898 an Kiew vorbeizogen, nannten die Verfasser der *Urchronik* die ersteren „weiße“ und die letzteren „schwarze“.¹³

Aber auch, wenn man die ostslawischen Quellen, die die „weißen und schwarzen Ungarn“ erwähnen, unberücksichtigt lässt, bleiben doch die wichtigsten Berichte des hl. Bruno und Ademars. Leider wissen wir nicht genau, welche Nation der hl. Bruno als „schwarze Ungarn“ bezeichnet hat und auf welche Gebiete sich das „Weiß- und Schwarzungarn“ bei Ademar bezieht, ebenso ist unbekannt, was diese von ihnen verwendeten „farbigen“ Attribute bedeuten.¹⁴ In der alten ungarischen Terminologie bedeutete „weiß“ üblicherweise „adelig,

¹¹ *Rex autem Colomanus regis Bele germanus fuit rex Ruthenorum Alborum*. *Vita Sanctae Kingae*: Monumenta Poloniae Historica, IV, ed. A. Bielowski. Lwów 1884. 685; Gombos A. F. *Catalogus fontium historiae Hungaricae*, III. Budapestini 1938. 2453. № 5025.

¹² Gombos A. F. *Catalogus fontium historiae Hungaricae*, I. Budapestini 1937. 430. № 952; 16. № 72.

¹³ Шушарин В. П. Ранний этап истории венгров, 172–173.

¹⁴ Kossányi B. Az úzok és kománok történetéhez a XI–XII. században: Századok 53 (1924) 534, 537; s. auch Horváth J. Székesfehérvár korai történetének néhány kérdése: Székesfehérvár évszázadai, 1. Székesfehérvár 1967. 101–116.

herrschend“. Der ungarische König Andreas I. (1046–1060), der mit Hilfe ruthenischer Truppen den Heidenaufstand im Land niederschlug und sich den Thron verschaffte, erhielt den Titel *Rex Albus Andreas et Catholicus*.¹⁵

Nicht nur die ungarische Herkunft ist möglich, die Benennung „Weißruthenen“ kann auch eine kroatische Quelle haben.¹⁶ Der Name „weiße Kroaten“ hat sehr alte Traditionen. Ein byzantinischer Autor, Konstantinos Porphyrogennetos, schrieb, die Urheimat der dalmatinischen Kroaten sei „Groß-“ oder „Weißkroatien“ gewesen. Der Verfasser von *De administrando imperio* erwähnte auch ungetaufte „weiße Kroaten“ und „weiße Serben“. Die „weißen Kroaten“ tauchen ebenfalls in der *Urchronik* auf. Ein kroatischer Priester, Duklanin, schrieb am Ende des 12. Jh., der legendäre König Budimir habe Dalmatien in ein nördliches und ein südliches Gebiet aufgeteilt, das erstere habe man „Weißkroatien“ oder Unterdalmatien, das letztere „Rotkroatien“ oder Oberdalmatien genannt.¹⁸

Die Herkunft der Namen der „farbigen“ Kroaten und Kroatiens wird ebenso wie deren Beziehung zu den Benennungen der „farbigen“ Ruthenen und Rutheniens von einer umfangreichen Fachliteratur behandelt.¹⁹ Aus unserer Sicht ist nicht die Herkunft der Benennungen das Wesentliche, sondern das Problem, wie diese auf die Ruthenen von Galizien bezogen wurden. Hierbei tritt wieder die Gestalt Kolomans in den Vordergrund, der nach dem Verlust des galizischen Thrones von seinem Bruder, König Béla II., das kroatische Slawonien bekam und seinen Königstitel beibehielt. Kolomans slawonischer Hof war mit Sicherheit ein Ort, wo Chroniken geschrieben wurden (möglicherweise verfasste man genau dort die *Ungarisch-Polnische Chronik*²⁰), demnach ist nicht von vornherein die Hypothese zu verwerfen, dass das Attribut „weiß“ nach den Kroaten von einem Autor, der mit diesem König in Beziehung stand, auf die Ruthenen bezogen wurde. Es sei noch hinzugefügt, dass Kolomans Witwe, Salomea, die ältere Schwester von Bolesław dem Schamhaften und die Erzieherin der hl. Kunigunde war.

¹⁵ Хорошкевич А. Сигизмунд Герберштейн и его «Записки о Московии»: Герберштейн С. Записки о Московии. Москва 1988, 300. Апп. 166.

¹⁶ Соловьев А. Белая и Черная Русь. Оттискъ изъ Сборника Русскаго Археологическаго Общества въ Кор. Югославии, III. Белград 1940. 36–39; Soloviev A. Weiß-, Schwarz- und Rotrussen. Versuch einer historisch-politischen Analyse: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 7 (1959) 1: 1–33; s. auch: Byzance et la formation de l'État Russe. Recueil d'études. Variorum Reprints. London 1979, Kap. 12.

¹⁷ Constantine VII Porphyrogenitus, *De administrando imperio*. Greek text ed. by Gy. Moravcsik. English translation by R. J. H. Jenkins. Budapest 1949. 152. Kap. 32 (Magyar-görög tanulmányok 29). Vgl. auch 142. Kap. 30.

¹⁸ Соловьев А. Белая и Черная Русь, 36; Soloviev A. Byzance et la formation de l'État Russe, 7–12. Kap. 12.

¹⁹ Klaić V. Crvena Hrvatska i Crvena Rusija: Hrvatsko Kolo 8 (1927) 112–133; Hauptmann L. Dolazak Hrvata: Život 19 (Zagreb 1938) 332–336; Sakač S. Iranische Herkunft des kroatischen Volksnamens: Orientalia Christiana Periodica 15 (1949) 313–340.

²⁰ Grzesik R. Kronika węgiersko-polska. Poznań 1999. 208–212.

Nach Ansicht der Historiker wurde die *Vita Sanctae Kingae* zwischen 1317 und 1329 geschrieben.²¹ Der Titel „König der Weißruthenen“ kann auch aus einer hypothetischen Quelle dort hinein gelangt sein, etwa aus der Chronik, die in der Herrschaftszeit Stephans V. (1270–1272) entstand und nicht erhalten ist. Unabhängig von diesen Zweifeln blieb die *Vita Sanctae Kingae* die früheste Quelle, in der die „Weißruthenen“ erwähnt sind.²² Die Vorfahren der heutigen Weißrussen haben diesen Namen erst im 16. Jh. angenommen.

Ludwig der Große im „Land der Weißruthenen“

Zwischen dem Großfürstentum Litauen und Ungarn waren die Beziehungen im 14. Jh., besonders zur Zeit König Ludwigs des Großen (1342–1382), am intensivsten (und das Verhältnis am feindlichsten). Nach dem Tode des letzten Fürsten von Galizien-Lodomerien (1340) geriet Wolhynien mit seiner Hauptstadt Luzk (Luck) in die Hand von Lubart Gediminovič, der erklärte, Anspruch auf Galizien zu erheben. 1340–49 haben die Bojaren von Galizien abwechselnd Lubart, Kasimir den Großen oder Ludwig den Großen als nominellen Herrscher anerkannt. Im Februar 1345 hat Ludwig der Große mit einem Kreuzritterheer Wilna belagert, und 1349–51 führte er mit den Polen einen gemeinsamen Feldzug gegen Wolhynien, Podlasien und das Brester Gebiet.²³ Das Großfürstentum Litauen erlitt in dem im Sommer 1351 begonnenen Krieg die schwerste Niederlage. Ludwig der Große unterzeichnete einen Friedensvertrag mit Kęstutis, in dem sich Kęstutis und sein Bruder, der litauische Großfürst Algirdas, dazu verpflichteten, in Buda das Christentum anzunehmen, um dafür mit Ludwig des Großen Vermittlung eine Königskrone aus der Hand des Papstes zu erhalten. Diesen schriftlichen Vertrag bestätigte Kęstutis mit einem mündlichen Eid.²⁴

Die Beschreibung dieser Verhandlungen ist in der Chronik eines anonymen Franziskaners erhalten, der an den besagten Ereignissen teilgenommen hat. Die heutige ungarische Geschichtswissenschaft identifizierte den Verfasser mit einem Hofkleriker Ludwigs des Großen, dem Minoriten Johannes, der lange Zeit hindurch die Schule beim Minoritenkloster von Erlau (ung. Eger) leitete und den König auf seinen Feldzügen nach Litauen begleitete. Aus der Chronik erfahren wir auch das Ritual der heidnischen Eidesleistung Kęstutis', bei welchem ein

²¹ Witkowska M. H. S. *Vita Sanctae Kyngae ducissae Cracoviensis*: Roczniki Humanistyczne 10 (Lublin 1961) 2: 48–52.

²² Белы А. Хроніка Белаі Русі. *Chronicon Russiae Albae*. Нарыс гісторыі адной геаграфічнай назвы. Мінск 2000; Łatyszonek O. Pierwsze wzmianki o Białych Rusinach: Białoruskie Zeszyty Historyczne 21 (2004); ders. From White Russia to Belarus: *Annus Alboruthenicus* 5 (Krynki 2004) 13–47.

²³ Филевич И. П. Борьба Польши и Литвы-Руси за галицко-владимирское наследие. СПб. 1890; Довнар-Запольский М. В. Из истории литовско-польской борьбы за Волынь: Киевские университетские известия 1896, № 8; Paszkiewicz H. *Polityka ruska Kazimiera Wielkiego*. Warszawa 1925.

²⁴ Rowell S. C. A pagan's word. Lithuanian diplomatic procedure, 1200–1385: *Journal of Medieval History* 18 (1992) 152–153.

Rind geopfert wurde, und sogar die Schwurformel ist in litauisch (*lithwanice*) genannter Sprache erhalten: *Rogachina roznenachy gosponany*, zusammen mit der lateinischen Übersetzung: *Deus ad nos animas, cornutum respice, iuramentum per nos promissum hodie persolutum*. Einzelne litauische Forscher (K. Buga, A. Kučynskas) versuchten, eine litauische Erklärung für diesen Text zu finden, aber die Mehrheit der Kommentatoren (A. Mierzyński, A. Brückner, S. Rowell, A. Zoltán) ist eher geneigt, die Sprache des Kęstutis-Eides als den „ruthenischen“, den (alt)weißrussischen Dialekt zu betrachten.²⁵ Nach S. Rowells Ansicht haben die Litauer diese Sprache deshalb gewählt, um so dem Eid seine Gültigkeit zu nehmen, denn sie sprachen ihn in „fremder“ Sprache, für heidnische Götter. In ganz Europa verbreitete sich die Nachricht vom blutigen Heidenritual, ebenso wie viele erfuhren, Kęstutis sei später unter Bruch seines Eides geflohen. Dreimal schrieb der österreichische Dichter Peter Suchenwirt über ihn; selbst Petrarca erreichte die Information.²⁶ In gewissem Sinne ist diese Episode als erster dokumentierter Akt der ungarisch-weißrussischen kulturellen Beziehungen zu betrachten.

In derselben Chronik wird das unter Lubarts Oberhoheit stehende Wolhynien Land der „Weißruthenen“ genannt. Das Werk des Minoriten Johannes ist als Teil der *Dubnicer Chronik* (*Chronikon Dubnicense*) erhalten – diese ist die Kopie eines unvollständigen Kodex einer gesamtungarischen Chronik, die 1479–80 in Großwardein (ung. Nagyvárad, rum. Oradea) entstand. Die Chronik wurde in Dubnic, in der Bibliothek der Grafen Illésházy gefunden und erhielt von dort ihren Namen. Ihr Grundtext entstand sehr viel früher, seine direkte Quelle ist die sog. *Képes krónika* (*Chronicon Pictum*), die Kompilation verschiedener ungarischer Chroniken des 14. Jh.²⁷ Der Chronist schreibt, dass in der Karwoche 1352 (Ende März, Anfang April) die Ungarn die litauische Burg Belz nicht einzunehmen vermochten (bei der Belagerung wurde Ludwig der Große verwundet), und informiert dann darüber, dass der ungarische König gegen das wolhynische Lodomerien gezogen sei, „durch das Land der Weißruthenen“ (*per terram Alborum Rutenorum*).²⁸ Für den Verfasser war also Wolhynien oder vielleicht ganz Galizien und Lodomerien das „Land der Weißruthenen“.

Nachdem 1370 Ludwig der Große den polinischen Thron bestiegen hatte, begann er von neuem kriegerische Aktionen gegen das Großfürstentum Litauen. 1377 kamen Belz und Chełm mit dem galizischen Gebiet zusammen für gewisse Zeit zu Ungarn. Einige litauische Fürsten, darunter Fedor Olgerdovič von Ratno

²⁵ Zoltán A. A régi magyar–fehérorosz nyelvi és kulturális érintkezések történetéből: *Annus Alboruthenicus* 4 (Krynki 2003) 201–202.

²⁶ Rowell S. C. A pagan's word, 154–155.

²⁷ Бель А. Хроніка «Белай Русі». Нарыс гісторыі адной геаграфічнай назвы. Мінск 2000. 107–108.

²⁸ Lewicki A. Kilka przyczynków do dziejów Kazimierza Wielkiego: *Kwartalnik Historyczny* 3 (1899) 211; Anonymi Dvbnicensis. Liber de rebus Lvdovici R. H.: *Analecta Monumentorum Hungariae historicum literariorum maximum inedita*. Budapestini 1986. 109. Das Original der *Dubnicer Chronik* befindet sich in der Széchényi Nationalbibliothek (Budapest) unter Signatur: *Cod. Lat. Med. Aevi* 165. Das Detail s. auf S. 81.

(ihm gehörte das zum heutigen Weißrussland gehörige Kobrin samt Umgebung), erkannten den ungarischen König als ihren Lehnsherrn an.²⁹ Somit kam ein kleiner Teil Weißrusslands für kurze Zeit formal unter ungarische königliche Oberhoheit.

Dies ist ein beispielloses Ereignis in der Geschichte der ungarisch-weißrussischen Beziehungen. Ludwig der Große verfertigte einige Pläne zur Missionierung Litauens, er veranlasste 1375 die Gründung des katholischen Bistums Lutzk, das sich auch auf den Nordwestteil Weißrusslands, auf Brest, Kobrin und Pinsk erstreckte. Damit begann der Ausbau der ständigen katholischen Kirchenorganisation im Gebiet des heutigen Weißrussland.³⁰

Nach dem Tode Ludwigs des Großen wurde seine Tochter Hedwig zur polnischen Königin. Sie heiratete den litauischen Großfürsten Jagello und band damit (zumindest formal) das Großfürstentum Litauen an die westliche Zivilisation, womit das viele Jahrhundert dauernde Bündnis beider Länder begann. Hedwig und Jagello gründeten die Krakauer Universität von neuem, die eine herausragende Rolle als Verbreiterin der westeuropäischen Erziehung in Weißrussland spielte.

Das Doppelkreuz – ungarisches Zeichen der weißrussischen Nationalisten?

Als polnischer König begann Jagello auf seinem Wappen das Doppelkreuz in der Form eines Sechsbalkenkreuzes im Schild zu verwenden. Dieses Kreuz konnte zwei gleich lange und breite waagerechte Balken haben, üblicherweise in gleicher Entfernung von beiden Enden; auf dem sog. Patriarchenkreuz war dagegen der obere Balken kürzer als der untere.

Die Herkunft des Doppelkreuzes wird auf zweierlei Weise beschrieben. Es konnte das Kennzeichen des Eigentümers sein und hatte dann nichts mit dem Christentum zu tun. Es kommt beispielsweise auch bei den mongolischen und kirgisischen Stämmen in dieser Funktion vor. In der weißrussischen Tradition ist das Kreuz mit zwei gleichförmigen Balken das Symbol des heidnischen Gottes Jarila. Als solches wurde es im Zweiten Weltkrieg zum Zeichen der weißrussischen Nationalisten. Das Patriarchenkreuz ist byzantinischer Herkunft. Diese Form hatte die schon erwähnte Reliquie, das Kreuz der hl. Euphrosyne von Polozk.

Auf dem Wappen Jagellos hält der reitende Held einen mit Doppelkreuz gezierten Schild. Keiner der früheren Ritter hatte einen Schild, auch Jagello

²⁹ Шабульдо Ф. М. Земли Юго-Западной Руси в составе Великого княжества Литовского. Киев 1987. 96; Paszkiewicz H. Początki Rusi. Kraków 1996. 256–257.

³⁰ In der Geschichte beider Kirchen gibt es auch spätere Geschehnisse, die die ungarische und weißrussische Geschichte miteinander verbinden. Im März 1440, als man den Versuch unternahm, die Union von Florenz auf das Großfürstentum Litauen auszudehnen, verkündete man in Buda den Hirtenbrief von Metropolit Isidor. Und 1569 wurde in Brest das Modell der Union der katholischen und orthodoxen Kirche ausgearbeitet, das 1649 auch in der Karpatoukraine und 1699 in Siebenbürgen angewandt wurde.

nicht. Der Chronik von Jan Długosz gemäß hatte in der Grünwalder Schlacht keiner der dreißig Ritter auf den litauischen Fahnen einen Schild. Als auf Jagellos Wappen der mit Doppelkreuz gezielte Schild des Ritters auftauchte, ließ Vytautas als Antwort dem Ritter einen Schild mit Säulen in die Hand geben. Zigmantas war Kęstutis' letzter Nachkomme, nach seinem Tode verwendete man ein solches Wappen nicht mehr, man blieb bei dem Schild mit Doppelkreuz. 1918 erklärte man den Ritter zum Wappen der Weißrussischen Volksrepublik, mit einem Doppelkreuz mit gleichen Balken auf dem Schild. Der Ritter der Weißrussischen Republik trug von 1991 bis 1995 das Kreuz der hl. Euphrosyne, also das Patriarchenkreuz, auf dem Schild.

Der polnische Forscher Zenon Piech fasste die viele Jahre dauernde Debatte über die Genese des Jagello-Doppelkreuzes folgendermaßen zusammen: Man könne nur in den politischen Verhältnissen der Zeit eine Erklärung dafür finden, warum Jagello das Doppelkreuz für sein Wappen akzeptiert habe. Jagello nahm das Christentum vom westlichen Ritus an, und seine Gemahlin war eine ungarische Königstochter. Den Namen Władysław nahm er gewiss zu Ehren des hl. Ladislaus an, eines der drei königlichen Patrone Ungarns. Am wahrscheinlichsten ist also, dass er das Doppelkreuz vom Wappen des Königreichs Ungarn übernahm, auf dem es in beiden Formen vorkam. Da Jagello die ostslawischen Traditionen nahe standen, können auch sie eine Rolle dabei gespielt haben, dass er dieses wählte. Das Doppelkreuz war demnach nicht das Familien- (dynastische) Wappen der Jagellonen, sondern Władysław Jagellos eigenes, persönliches Wappen.

Was den Ausgang der Kämpfe um das Erbe von Galizien-Lodomerien betrifft, waren die Interessen des Großfürstentums Litauen und Ungarns bis zum Beginn des 15. Jh. entgegengesetzt. Die Ungarn boten jenen Fürsten Zuflucht, die gegen die Zentralisierungsbestrebungen von Vytautas auftraten, vor allem Svitrigaila und Fedor Korjatovič, der zwischen 1396 und 1414 Herr mehrerer karpatoukrainischer Burgen mit Zentrum Munkács war und 1420 vergeblich versuchte, Podolien zurückzuerobern. In den letzten drei Jahrzehnten des 14. Jh. standen beide Staaten in Konkurrenz, weil jeder seine Oberhoheit auf das Fürstentum Moldau ausdehnen wollte.

Aber Polen gelang es, das Großfürstentum Litauen von seiner Außenpolitik fernzuhalten, so dass es keine direkte diplomatische Beziehung zu den europäischen Ländern knüpfen konnte. Im Krieg 1409–11 war Ungarn der Verbündete der Kreuzritter, 1412 schloss es in Lublau Frieden mit Polen und dem Großfürstentum Litauen, aber Vytautas nahm nicht an den Verhandlungen teil, Jagello einigte sich auch in seinem Namen mit den Ungarn. Zur Herrschaftszeit Sigismunds von Luxemburg konnte Vytautas keine selbstständigen Beziehungen zu Ungarn ausbauen, wie auch (bis 1439) die ähnlichen Versuche des von Kęstutis abstammenden Zigmantas nicht von Erfolg gekrönt waren. Auch in späterer Zeit gibt es kaum Spuren davon, dass die politische Elite des Großfürstentums Litauen eine vollwertige Außenpolitik im Westen zu betreiben versucht habe, einschließlich zu Ungarn auszubauender Beziehungen.

Nach der Katastrophe von Mohács 1526 kämpften zwei Thronprätendenten um die ungarische Krone. Die Polen unterstützten eher Johann Zápolya, der die Tochter Sigismunds I. von Polen und Bonas, Isabella, zur Frau nahm, wogegen die litauischen Magnaten dazu neigten, Bona in allem zu widersprechen, weshalb sie mehrheitlich Anhänger Ferdinands waren. Die 1528 in Wilna weilenden österreichischen Gesandten notierten, dass der litauische Magnatenrat viel eher auf der Seite Habsburgs stand als die Polen, mit Ausnahme von Konstantin Ostrogskij, der Zápolyas Partei ergriff. Flüchtlinge des Großfürstentums Litauen schlossen sich auf Ferdinands Seite den Kriegsoperationen an, unter ihnen Ivan Peresvetov, der 1535 sogar Gesandter beim Hospodar der Moldau war. 1532 bot Ilja Ostrogskij, sich dem Sejm-Beschluss widersetzend, Ferdinand an, eigene Truppen für den Kampf gegen die Türken aufzustellen. Bis ans Ende des 17. Jh. (oder sogar noch später) gab es, besonders unter den einflussreichsten Magnatenfamilien, immer eine gewisse Zahl von Anhängern der Vorstellung, das Großfürstentum Litauen müsse die volle Selbständigkeit erkämpfen, was das Ende der Union mit Polen bedeuten würde. In diesem Zusammenhang muss die keinesfalls zufällige Episode von 1657 im Zusammenhang mit der Vereinbarung von Radnót untersucht werden.

Das Abkommen von Radnót des Jahres 1656

In der ersten Dekade des Dezembers 1656 wurde in der siebenbürgischen Stadt Radnót ein Abkommen geschlossen, Polen zwischen Siebenbürgen, Schweden, Brandenburg, dem Ukrainerführer Bohdan Hmelnickij und dem litauischen Magnaten Bogusław Radziwiłł aufzuteilen. Im Sinne dieses Abkommens und der Beschlüsse der auf es folgenden Beratung von Szamosújvár im Januar 1657 kommt dem siebenbürgischen Fürsten Georg II. Rákóczi der polnische Königstitel mit Kleinpolen, Masowien, Wolhynien, Podlasien und der Brester Umgebung zu; den übrigen Teil des Königreichs Polen (mit Ausnahme einiger westpolnischer Gebiete, auf die Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg Anspruch erhob) sprach man Schweden zu, zusammen mit Kurland sowie den Wojwodschaften Wilna, Trakai und Livland des Großfürstentums Litauen. Hetman Hmelnickij rechnete damit, seinem Staat den Ostteil Weißrusslands anschließen zu können. Das Abkommen von Radnót sah auch vor, ein unabhängiges, dynastisches Fürstentum für Bogusław Radziwiłł aus der Wojwodschaft Nowogródek und einigen anderen Besitzungen Radziwiłłs zu schaffen. Der Betroffene protestierte gegen eine Aufteilung unter solchen Bedingungen und verlangte, nicht Rákóczi, sondern ihm Podlasien und die Brester Umgebung zu geben. Die vereinten Truppen Rákóczis und des schwedischen Königs Karls X. (etwa 72 000 Mann³¹) zogen im Mai 1657 gegen Weißrussland. Dies war eine der größten Streitkräfte, die jemals seit ältesten Zeiten bis zum 17. Jh. in das Land eingefallen waren.

³¹ Heyduk B. Dahlberg w Polsce. Dziennik i ryciny szwedzkie z dziejów Potopu, 1656–1657. Wrocław [etc.] 1971. 65.

Radziwiłł protestierte heftig, als die schwedisch-siebenbürgisch-kosakischen Truppen am 23. Mai 1657 Brest einnahmen. Am 4. Juli sandte er einen Brief an Karl X., in dem er bat, dem siebenbürgischen Kommandeur von Brest Oberst Andreas Gaudi zu befehlen, die Stadt und das Gebiet den Anhängern Radziwiłłs zu übergeben und die schwedischen Truppen nach Sluck zu kommandieren, um die Verteidiger der Stadt dazu zu zwingen, sich dem Heer Radziwiłłs zu ergeben. Da sich die politische Lage zu Ungunsten der Verbündeten gewandelt hatte (Polen besiegte Siebenbürgen, Dänemark führte Krieg gegen Schweden, Hmelnickij war gestorben usw.), trat das Abkommen von Radnót nicht in Kraft und das auf ihm beruhende Bündnis zerfiel.

Das Radnóter Abkommen, das den früher geschlossenen Vertrag über die Union des Großfürstentums Litauen mit Schweden ergänzte, ist deshalb interessant, weil es in gewissem Sinne der – in modernisierter Terminologie – erste Versuch zur Schaffung eines „westweißrussischen“ Staates war. Möglicherweise hatte das Beispiel Siebenbürgens die Idee für das selbstständige Fürstentum Radziwiłłs gegeben. Schon 1645 hatte die Annäherung der Radziwiłłs und Rákóczi begonnen, als der die „separatistische“ Partei des Großfürstentums Litauen führende Janusz Radziwiłł durch Rákóczi Vermittlung die Ehe mit der Tochter des Hospodar der Moldau einging und danach die Voraussetzungen gegeben waren, dass die Separatisten ein Bündnis mit der Moldau und Siebenbürgen schließen könnten. Es ist bezeichnend, dass die Ambitionen der Radziwiłłs und Rákóczi dann aufeinanderstießen, als über die Zugehörigkeit von Brest entschieden werden musste. Das Radnóter Abkommen war keine zufällige Episode in der Geschichte der ungarischen „Reichs“-Ambitionen, das wird auch dadurch bestätigt, dass ein halbes Jahrhundert später, 1707–08, Russland Franz Rákóczi in seinem Anspruch auf den polnischen Thron unterstützte. Sollte es gelingen, das bereits unterzeichnete ungarisch-russische Abkommen durchzusetzen, würde Polen offensichtlich aufgeteilt und Rákóczi erhielte den nordwestlichen Teil Weißrusslands.

Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass 1795, als Polen zum dritten Mal geteilt wurde, auch die jahrhundertealten ungarischen Expansionspläne die Verhandlungspartner darin beeinflussten, wo sie die Grenze zwischen Österreich und Russland festlegten, und dass Österreich den Südteil des Podlasien erhalten konnte.

An den ungarischen Expansionsplänen des 17.–18. Jh. ist diese außerordentliche Konsequenz und Kontinuität bewundernswert. Zwar waren die Ziele dieser Osterweiterung kurzfristig und utopistisch, doch haben sie selbst in einer von Ungarn so weit entfernt liegenden Kultur wie der weißrussischen Spuren hinterlassen und das Lexikon der Bilder und Symbole um wesentliche Elemente bereichert. Sehr wahrscheinlich haben wir von dort sogar den Namen der Weißrussen geerbt.

Der ungarische Kultureinfluss war vor allem in der zweiten Hälfte des 14. Jh., in der Herrschaftszeit Ludwigs des Großen, und dann 1576–86 in Weißrussland spürbar, als Stephan Báthori polnischer König und litauischer Großfürst

war. In diesem kurzen Überblick sind wir nicht auf Báthoris Gestalt eingegangen, über ihn wäre eine eigene Studie zu schreiben. Es sei nur bemerkt, dass es seine staatlichen und militärischen Reformen 1579 ermöglichten, Polozk von der Moskauer Besetzung zu befreien und den livländischen Krieg 1558–1582 siegreich zu beenden. Während Báthoris Herrschaft gestaltete sich die endgültige Form der nationalen Adelstracht heraus und wurden nach dem Vorbild der ungarischen Fußtruppen, des Heiduckenheeres, die Fußtruppeneinheiten im Großfürstentum Litauen organisiert. Ein großer Teil der Ungarn in Báthoris Heer blieb im Großfürstentum Litauen und verschmolz mit der weißrussischen und litauischen Bevölkerung. Báthori war der erste polnische König und litauische Großfürst, der offiziell den Namen „Weißruthenien“ verwendete (darunter ist der Ostteil des heutigen Weißrussland zu verstehen).

Unabhängig davon, dass die ungarisch-weißrussischen historischen Beziehungen nur als Episoden zu betrachten sind, lässt sich eine gewisse Regularität nachweisen. Ungarn ist eines der europäischen Länder (neben Polen, Deutschland Italien und Schweden), das im Mittelalter und der frühen Neuzeit aktiv an dem Prozess beteiligt war, in dem die westeuropäischen kulturellen Impulse nach Weißrussland gelangten. Und sie fügte das noch hinzu, was das Originale an ihrer Kultur war.

Für das heutige Weißrussland, das mit Widersprüchen ringend seinen Platz in der europäischen Gemeinschaft der Nationen sucht, ist Ungarn eines der wenigen Länder, das schon seit sehr langer Zeit versucht, es in die Sphäre der westlichen Zivilisation einzubeziehen.